

Livorno, am 12. März 1844.

An meinen Bruder Julius.

So steh' ich am Vorabende eines ernstest Tages: morgen reiß' ich ab nach dem Lande des Aufgangs. Ich komme Dir noch einmal ein langes Lebewohl zu sagen; es ist ein freudiges, und doch fällt mir die Thräne nieder aufs Blatt. Freilich ist's ein Weg über Klippen, ein schwindelnder Steg über einen Abgrund; da stürzt sich leichter als sichs geht. Darum bist Du auch nicht müde geworden mich abzumachen; zu Hause, so schriebst Du, da wartet Deiner ein freundlicher Herd. Nein nein, rief Dir meine Seele zu. Und sieh, die Flügel sind gewachsen. O wie glücklich führt mein Engel mich. Denkst Du noch an jene Octobertage des Jahres Bierzig? Da war kein Auge das glauben mochte woran ich glaubte; da war keine Hand die festigen mochte meine Hoffnungen. Endlich gelang's doch mich an einen Zweig zu halten, wenn er auch verwandt war mit dem Dornstrauche des Fuchses in der Fabel. Am Reformationsfeste reißte ich ab; nach wenig Monaten gedacht' ich wiederzukehren. Da kamen die Pariser Arbeiten und ihre Erfolge; ich sah Holland, England, die Schweiz, Italien; ich fand eine Ernte, reich über alle Erwartung.

Aber das Herz schlug sehnsuchtsheiß. Wer sich einmal gesagt: Ich will Jerusalem sehen, welche Stimmen von Glück und Lust und Liebe könnten Den noch verlocken von seinem Ziele. Das Harren war lange. Aber ein paar Worte aus dem grauen Alterthume von einem Manne der den Geist trug in seiner Brust, die umklangen mich täglich und nächtlich. Es sind die Worte die Priamos zur Hekabe spricht, als er allen zurückhaltenden Bitten zum Troste ins feindliche Lager gehen will um Hektors Leiche auszulösen. Freilich mußt Du sie lieber griechisch lesen als deutsch.

„Halte mich nicht der zu gehen beschloß, noch werde du selber
 Zum wehdrohenden Vogel im Haus mir; du redest vergeblich.
 Hätt' es ein anderer mir der Erdbewohner geboten,
 Etwa ein Zeichendeuter, ein Opferprophet und ein Priester:
 Traum, wir nennen's ein Wort der Lüge, wohl werth der
 Verachtung.

Aber, ich hörte ja selber die Göttin und schaut' ihr ins
 Antlitz,
 Jetzt werd' ich gehn, und ich halte mein Wort. Hat das
 Schicksal den Tod mir
 Zugeheilt bei den Schiffen der erzumschienten Achaier,
 Will ich es" . . .

Da kamen endlich die ersehnten Briefe. In Gedanken bin ich schon wieder heimgekehrt; die Phantasie trug mich schnell durch alle Länder meiner Wanderung. Ich hab' auch im Geiste schon Dein Willkommen gehört; Herz an

Herz geruht; das glückliche Auge gespiegelt in Euren freudeglänzenden.

So geh' ich fort mit fröhlichem Vertrauen; es kann kein Wahn sein der mich blendet. Fragst Du noch was ich will? Ist's nicht genug die Pyramiden sehen? Den Sinai sehen? Jerusalem sehen? Göthe sagte von Neapel, wer es gesehen der könne nie ganz unglücklich werden in seinem Leben. Neapel hab' ich genossen; aber wie glücklich werd' ich sein, hab' ich die Pyramiden, den Sinai, Jerusalem gesehen. Und noch bestimmter weiß ich was ich will. Wie anders muß das Studium der Bibel gelingen, hab' ich das heilige Land mit seinen Denkmälern und seinen Menschen ins lebendige Auge gefaßt. Die Geschichte der Kirche hat keinen Schauplatz der großartiger wäre als das Morgenland. Und ist nicht jetzt eben der Orient begriffen in seinen großen Entwicklungen, politisch wie religiös? Das will gesehen, geprüft, erfaßt sein.

Auch für meine manuscriptlichen Forschungen fehlt mir die Hoffnung nicht. Von dort hat Europa seine Reichtümer; manche Klöster haben noch heute ihre Winkel. Niemand suchte neuerdings so bestimmt wie ich; auch hab' ich Mißtrauen gelernt an denen die gearbeitet vor mir. Tände sich aber in der That nichts, so läßt sich dann mit Nachdruck weiter bauen auf dem was wir haben.

Blieb ich ohne Heimkehr, nun so weiß ich's: ich ging unter in einem redlichen Streben. Der Krieger muß blei-

ben auf dem Schlachtfelde; Du kennst mein Schlachtfeld.
Dann hätt' ich auf dem Wege zum irdischen Jerusalem
gefunden das himmlische. Die blühende Erde ist schön;
der heilige Himmel muß schöner sein. Steht mir hier die
harrende Hütte, steht sie mir dort: ich will sie heiter suchen.
So leb' wohl, mein Geliebter; so lebt wohl, Ihr Lieben
alle im Vaterhause. Gedenkt meiner wann mich in die Weite
trägt die dunkle Fluth, wann ich wandere auf der frem-
den Erde; ich gedenk' Eurer wo ich auch bin mit treuem
Herzen.

Malta, am 26. März 1844.

Der Lyfurg, das französische Postschiff, ließ sich am 13. umsonst in Livorno erwarten; die Heftigkeit widriger Winde hatte ihn nach Elba verschlagen. Es sah sich sorgenvoll hinaus auf die wilde See; vor meinen Augen lagen zwei Schiffe in Trümmern. Am 14. Nachmittags endlich erschien der Ersehnte, die Dampfrohre noch bis an die Spitze mit Meerschäum bedeckt. Er blieb so fern vom Strande daß die Fahrt in der bescheidenen Barke an seinen Bord furchtsfremde Segler wollte.

Die beiden nächsten Tage brachten uns eine glückliche Fahrt. Da genoß ich den Reiz des Seereisens; ich wandelte mit ungetrübtem Auge und sicheren Schritten das Berdeck auf und ab. Der blaue Himmel oben, die noch dunklere blaue Fluth unten; zur Seite die fliehenden Gestade: ich grüßte sie mit dem schmerzlichen Lächeln im Auge. Mitten in dieser engen Haft hat man das Gefühl einer Freiheit wie man es sonst selten hat. Vor Civitavecchia und Neapel hielten wir stundenlang. Aber kaum hatten wir die Rauchsäule des Besuchs im Rücken, so verfiel das Meer wieder in seine Sturmsgedanken. Darum faßte ich

am 19., als uns Lavalette in seinen prächtigen Hafen aufnahm, auf acht Tage festen Fuß auf Malta.

Wie merkwürdig ist dies Land durch seinen Boden, durch sein Leben, durch seine Schicksale. Ueberschaut man die Insel von einem der Höhepunkte, so sieht man manche Strecken in ihrer ursprünglichen Gestalt, in der des nackten Felsen; denn das durchgängig flach ausliegende Erdreich ist vom nachbarlichen Sizilien geholt worden. Demohngeachtet hat Malta eine reiche Vegetation. Die Palme wächst schon stattlich neben der Olive; die Orangen sind von besonderer Köstlichkeit. Von der Pracht seiner Rosen hört' ich leider nur erzählen; doch prangen Gärten und Fluren schon mannichfaltig. Wehten nicht täglich kühlende Winde, so wäre die Hitze sehr groß. Es kommt mir schon ganz afrikanisch vor, wenn auch immer jene Parlamentsacte Malta dem europäischen Erdtheile einverleibt hat.

Das Klima der Insel gilt für äußerst gesund, womit ihre außerordentlich glückliche Produktivität zusammenhängen mag. Sie ist nämlich so produktiv daß sie ihren eigenen Söhnen nicht Raum genug am väterlichen Herde bieten kann; sie bereichert mit ihnen die Küsten Ostens und Afrika's. Neuerdings dachte man daran die maltesischen Colonisten vorzugsweise nach dem Peloponnes zu lenken, nur aber unter einer besonderen Garantie der griechischen Regierung. Der Gedanke hatte keine Folge weil die griechische Regierung nicht für jedwede Möglichkeit eintreten

Cambridge University Press

978-1-108-01476-2 - Reise in den Orient, Volume 1

Constantin von Tischendorf

Excerpt

[More information](#)

mochte. Ich glaube, diese Malteser wären die rechten Leute für Griechenland, das unter seinen unglücklichen politischen Träumereien den Boden nach dem Pfluge seufzen läßt.

Die Bevölkerung vereinigt sehr verschiedene Elemente in sich. Die Frauen mit ihrem bräunlichen Teint, mit ihren dunklen brennenden Augen, mit ihren perfiden Mantillen von schwarzer Seide, die vom Kopfe bis tief herab reichen: die gehören, das sieht man auf den ersten Blick, der Insel ursprünglich an. Leicht harmoniren dazu die Italiäner; die reizende Neapolitanerin in meinem hôtel del Mediterraneo scheint ganz an ihrem Plage. Aber da sind auch steife Engländer in großer Zahl, und zwar als die Herren der Insel. Die schottische Garnison, in ihrer Erscheinung oben nördlich unten südlich, die frierts hier wenigstens nicht an die nackten Beine. Doch nicht jeder Zug der nordischen Protektoren paßt wie dieser zur Insel. Daher macht sich gegen dieselben, trotz der dem Palaste des Gouverneurs gegenüber in Gold leuchtenden Inschrift: *Magnae et invictae Britanniae Melitensium amor et Europae vox has insulas confirmat, 1814*, eine gewisse Opposition des maltesischen Nationalsinns geltend. Den Engländern, fliehen sie auch noch in so ferne Erdenwinkel, haftet bekanntlich ohnehin an Stirn und Aug' und Herz ihrer Heimath Luft und Himmel; aber auf Malta vernachlässigt man die Anschmiegung ans fremde Element auffällig.

Wie mißlich ist's daß der gegenwärtige Gouverneur nicht einmal italiänisch versteht. Das Italiänische nämlich ist herrschend in der Schrift und im vornehmen Verkehr, während das Maltesische, ein arabischer Dialekt, auf den vertrauteren Umgang sich beschränkt. Auf den Wunsch der Malteser, ihnen den vorigen Gouverneur länger als die gewöhnliche Frist zu belassen, mußte der englische Staatsminister nichts anders zu entgegnen als daß der Stellen wenige, der Wartenden viele seien.

Franzosen befinden sich wenige auf der Insel. Im Ganzen ist der englische Einfluß durch keinen andern beeinträchtigt, obschon in neuerer Zeit namentlich Ein Versuch dazu gemacht wurde. Dies geschah als die russische Flotte nach der Schlacht bei Navarin in Malta sich erholte. Man erzählte mir daß von Seite der russischen Marine ein so großer Aufwand, ja selbst solche Schenkungen unter das Volk gemacht wurden daß die hiesige Regierung sichs angelegen sein ließ, das immer und immer säumende Auslaufen der russischen Flotte zu beschleunigen. Man erinnerte sich dabei des überaus freundlichen Entgegenkommens der russischen Regierung bevor sich die Insel von Neuem Englands Schutze übergeben. Natürlich vergißt Rußland nicht daß der Kaiser Paul des Johannerordens Großmeister gewesen, und nur durch seine Ermordung verhindert worden der englischen Annäherung gegenüber seine Rechte geltend zu machen.

Die wahre Glanzperiode die Malta gehabt ruht jetzt noch in Aller Andenken, obschon die gegenwärtige Generation nur den Nachschimmer derselben aus eigener Anschauung kennt; ich meine die Zeit der Ritter des heiligen Johannes von Jerusalem. Ursprünglich nämlich eine Colonie der Carthaginier, dann bald Rom bald Byzanz zugehörig, darauf aus den Händen der Gothen befreit durch Belisar, im neunten Jahrhundert in der Gewalt der Sarazenen, die im elften der tapfere Normanne Ruggiero vertrieb, wodurch es an Sizilien kam, wurde Malta im sechzehnten Jahrhundert von Carl V. den Johannsrittern geschenkt, als diese durch Soliman II. die Insel Rhodus verloren hatten. Ich sage geschenkt, denn sie hatten jährlich nichts als einen Falken nach Palermo zu liefern. Bald darauf bestanden diese edlen Ritter unter Lavalette ihren glorreichen Vertheidigungskampf gegen Mustapha. Zwanzig Jahre später erbauten sie die herrliche Johanniskirche, die durch ihre Marmorpracht, durch ihre Grabdenkmäler der Ordensgroßmeister, durch ihre eroberten Fahnen und Flaggen noch heute die vergangene Größe vor Augen stellt. Dieser Ritterorden paßte vortrefflich zu dem religiösen Sinn der Malteser, der schon aus ältester Zeit bekannt ist. Jetzt besitzt die Insel nur noch Einen der Ritter; er trägt zwar kein tapferes Schwert, doch trägt er noch das Kreuz auf der Brust. Er erzählte mir gar angelegentlich von dem unvergleichlichen Hospitale,

an dessen Dienst er selbst noch Theil genommen. Fünfhundert Kranke wurden darin verpflegt; es galt kein Unterschied der Religion; servirt wurde Alles auf Silber. Freilich wußte er mir noch mehr von Bonaparte zu erzählen, der jene sechs Tage nach der schmählichen Uebergabe der Festung in seinem Hause zugebracht, und zwar ohne eine einzige Nacht seine Uniform abzulegen.

Aber ich eile zu einer andern Erinnerung der Malteser, die ihnen ungetrübt geblieben als die an ihre Ritterzeit; sie ist ihnen aber auch wie ans Herz gewachsen, nämlich die Erinnerung an den Apostel Paulus. Wer die Apostelgeschichte gelesen, weiß daß Paulus auf seiner stürmischen Fahrt von Cäsarea nach Rom an der Insel Melite Schiffbruch litt. Dieses Melite ist Malta, obschon man nach dem Vorgange des Constantin Porphyrogenetes die Identität beider im vorigen und auch noch in diesem Jahrhunderte ernstlich und gelehrt in Zweifel gezogen. Man wollte Meleda an der illyrischen Küste dagegen geltend machen. Aber dieser Angriff, namentlich vom Benedictiner Giorgio unternommen, wurde aufs Ritterlichste zurückgeschlagen. Was die Angreifenden am meisten hervorhoben, das war die ausdrückliche Erwähnung des adriatischen Meeres in Lucas Reisebericht, 27, 27: „da aber die vierzehnte Nacht kam und wir in Adria fuhren um die Mitternacht.“ Allein was wäre leichter als das Meer um Malta mit dem Begriffe des adriatischen zu verein-